

Halle'sche Zeitung.

Bezugs-Preis... 50 A...

Anzeige-Gebühren... 10 A...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 277.

Halle, Sonnabend, 16. Juni 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 16. Juni. Gustav Freytag hat sich, wie...

Angermünde, 16. Juni. Hier ist eine Typhusepidemie...

Mährisch-Wehr, 16. Juni. Die Schuld an dem...

Petersburg, 16. Juni. Der Großfürst-Thronfolger...

Paris, 16. Juni. Von dem Fort Sidi el Abbas sind...

London, 16. Juni. Der nach Afrika bestimmte Postdampfer...

London, 15. Juni. Das Oberhaus lehnte mit 129...

Rom, 15. Juni. Aus Palermo, sowie anderen Städten...

Rom, 16. Juni. In der Interpellation der Abgeordneten...

Rom, 16. Juni. Der „Univers“ meldet aus Rom, die...

Tanger, 15. Juni. Ein gefürchteter Mord hat eingetroffen...

Das Börsenspiel und die Börsenfener.

V kaum sechs Wochen sind verfloßen, seit die Börse in das Zeichen...

wartungen eines finanziellen Erfolges für die Reichsliste, die man...

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Börse ursprünglich...

Schon der Umstand, daß der speculative Verkehr an der Börse...

Man könnte uns nun einwerfen, ein solches Börsenspiel sei eine...

Während ein reeller Geschäftsmann in den bei Weitem...

Diese Mißstände der Börsenspeculation setzen sich in besonders...

Augel vor den Kopf geschoben hat, oder es figurirt dort von Zeit...

„Poenia non olet“, „das Geld riecht nicht“ nach Unterschlagung...

Deutsches Reich.

* Der Kaiser empfing am Donnerstag Nachmittag gegen 5 Uhr...

* Die Nachricht, daß im Reichsanthe des Innern ein Gesetzentwurf...

* Ein sozialdemokratischer Parteitag am 13. Juni findet folgende...

* Die Arbeiterliste wird aus eigener Kraft an Stelle der...

* Der Bierboikott und die Frauen. Von einigen Seiten wird hervorgehoben, daß die Arbeitervereine in Sachsen...

* Ueber die ländlichen Arbeiterverhältnisse liegen aus verschiedenen...

18 Tagen Weisheit, überlassen gegen die Staatsgewalt und Wille...

Zur Beurteilung der im Kreis der Franzosen. Die seit Erschließung des Landes im vorgelagerten...

Choleza in Merka. Aus Vera schreibt man: Allen Verhältnissen zum Trotz ist es leider Thatsache, dass in Merka wieder die epidemische Cholera in Folge von Entfäulnis durch indische...

Unterwerfung als Forderung. Aus Tasind wird gemeldet, dass ein einmündigjähriger Abenteurer Peter G., um sich zu übergeben...

Verworfener Diebstahl. Das Richtergericht hat die von Max. Demald und Schindler eingeleitete Klage gegen das Urtel des...

Hanbordenverbot. Auf dem Bahnhof in Freiburg in Breisgau...

Wit der neuen „Injüngierung“ der Kellner. welches Thema schon lange in der Presse und am Stammtisch erörtert worden ist...

Vertrauensverhältnisse in grossem Stil. Mehr genaue Nachrichten der drei Millionen in Silbergeld, die zum als Kriegsentlohnung...

Ein Opfer des schlechten Wetters. Der Häufigste Missetater, Toland, der in Gemeinschaft mit mehreren jüngeren Brüdern in...

21 Korallenbau an einem Tengel. Auf einem Fels im Meeresufer unweit Rasthaus wurde eine Korallenbau gestiftet, die rund um einen einzigen Tengel ein aneinandergerichtet 21 Blüten...

Ein reisendes Geschäftsfeld aus dem Pöfcher. Das den Bergbau, der völlig wahr zu sein, erregte sich vor Kurzem in einer...

Die Töchter der Nennbahn. Der ständige Sturz des Eisenpreises von Bonnet giebt Gelegenheit, an die Unfälle auf der Nennbahn zu erinnern, die sich in den letzten Jahren ereignet haben...

erleid, von der er sich nie wieder erholt. Gewiss ist das Nennreiten kein ungefährliches Unterfangen, aber die Fälle, in denen die Reiter...

Halleische Besatzungsrichter vom 16. Juni.

Zu den Wörthstatten. Immer enger schließt sich die Reihe der Verachtungsgründe gegen den verurteilten Angekl. ein...

St. Ulrich: Sonntag, d. 17. Juni. Nachm. 4 Uhr Versammlung konfirmierter Töchter. Oberdiak. Wächter.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebungen.

n. Trotha, 15. Juni. (Unfall.) Bei dem Umbau der hiesigen Fuderfabrik fügte ein Arbeiter aus der 1. Etage in den...

n. GutsMuths, 15. Juni. (Zu dem gräflichen Eisenbahnunfall, dessen Ursache noch nicht völlig aufgeklärt ist, wird uns mitgeteilt, dass die Schlagschlag-Vorrichtung in dieser...

n. GutsMuths, 15. Juni. (Alte-Gau-Verband.) Am 2. Mis. sind hier, wie schon an dieser Stelle berichtet ist, die Lehrer-Verene...

n. Werburg, 15. Juni. (Bahnhofserweiterungsprojekt.) In dem hier am 18. Mai unter Vorsitz des Herrn Regierungsraths...

n. Querfurt, 15. Juni. (Gedächtnis-Jubiläum.) - Stuten- und Hohlenkäse. - Revision. - Erhängt.) Zu dem am 25. Juli d. J. stattfindenden Tretrennen...

n. Wernigerode, 15. Juni. (Pulverermühle.) - Unglücksfall. Seit heute früh hat die Pulverermühle bei Wernigerode in einem unglücklichen Unglück erlitten...

n. Magdeburg, 15. Juni. (Zur Verhütung des Niedrigwassers der Elbfischfabrik.) Der Magdeburger Gewässerverein hat beschlossen, innerhalb des Bereichs Mittel- und Unterelbe in Verhütung zu bringen, wie eine Abhilfe des seit längerer...

n. Jena, 15. Juni. (Eisenfund.) Beim Drösten Anrauh war kürzlich ein Zeichen gefunden worden. Wie jetzt festgestellt worden ist, ist der Fundort identisch mit dem Ort, an dem...

n. Weimarer, 15. Juni. (Eisenbahnlinie Anstalts-Stationen.) Heute hat die landespolizeiliche Anstalts-Stationen der Eisenbahnlinie Anstalts-Stationen der Eisenbahnlinie Anstalts-Stationen...

n. Weimarer, 15. Juni. (Ausgleichungen.) Von St. Ulrich hat Kaiser ist aus Anlaß der folgenden Sachverhalte unteres Kaiserlich Kaiser in freundschaftlichen Ausdrücken abgefasstes Gratulations Schreiben an den hohen...

n. Weimarer, 15. Juni. (Das hiesige Technikum) wird mit aus dem unter vorliegenden Programm erscheinen, im hiesigen Technikum, dem 31. Juli d. J. im Jahre 1898 von 494 Schülern - 354 in der Maschinenbau- und 140 in der Bauwerk- und Bauhilfslehre - besteht...

n. Weimarer, 15. Juni. (Eisenbahnlinie Anstalts-Stationen.) Heute hat die landespolizeiliche Anstalts-Stationen der Eisenbahnlinie Anstalts-Stationen der Eisenbahnlinie Anstalts-Stationen...

Personalnachrichten.

(Ordensverleihungen.) Dem Leutnant zur See Josef von S. M. Schaffhäuser, Major in der Kronen-Division, wurde das Kreuz des Ordens...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Wien, 15. Juni. Die Börse war trotz der fortwährend unruhigen Aktienlage...

Paris, 15. Juni. Die Haltung der heutigen Börse war schwach, die Course waren theilweise schwächer.

Wien, 15. Juni. Der österreichische Saatenmarktbericht vom 10. d. M. stellt fest...

Leipzig, 15. Juni. Wolfmarkt. Die zugeführten 200 Centner fanden schnelle Aufnahme.

Antwerpen, 15. Juni. Wollaktion. Angebots 1947 Ballen spanische Wolle...

Washington, 15. Juni. Der Senat hat heute mit 37 gegen 20 Stimmen den Antrag...

Wochenbericht der Berliner Produktbörse vom 8. bis 15. Juni 1894.

ok. Berlin, 15. Juni. Der Beginn dieser Woche hat sowohl den höchsten Stand...

Neuere Drahtberichte vom Zuckermarkt.

Samburg, den 15. Juni 1894, 2 Uhr 25 Min. Nachmitt. Markt rubig...

Vermischte Nachrichten.

Der Breslauer Eisenrohändler haben infolge der am Freitag beobachteten Preisbewegung...

Grater Handels- und Kreditbank in Konstantin. Ueber das am 8. Juni von Grater...

Marktberichte.

Magdeburg, 15. Juni. Buder. Original-Wochenbericht der „Allg. Ztg.“...

fall von 25 Pennig auf flache Realisationen einstellte, und zwar auf das Gewicht hin...

Braunschweig, 15. Juni. (Wogauker) Die M. 3 schreibt: Die etwas ruhige Stimmung...

Nordhansn, 15. Juni. Braunschweig 45, 58,5 - 60,5. 10% 53,5 - 56,5 pro 100 kg excl. Rab...

Liverpool, 15. Juni. Baumwollen-Wochenbericht.

Table with 4 columns: Wochensumme, do. für amerikanische, do. für australische, do. für europäische. Rows include various cotton types and totals.

New-York, 14. Juni. Weizen eröffnete schwach auf lebhaftere Verläufe und schloß...

Börse der Stadt Halle a. S.

Halle a. S., den 16. Juni 1894. Börse mit Aufbruch der Marktgeschäfte...

Berliner Produktbörse.

Berlin, 15. Juni. Die A. u. S.-Börse schreibt: Die heutige Börse eröffnete in etwas schwächerer Haltung...

Table with 5 columns: Termin, Juli, August, September. Rows for Am 14. Juni, Am 14. Juli, Am 7. Juni.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Hamb. B. 1847', 'Leipziger B. 1847', 'Hamb. B. 1848', etc.

Magdeburger Börse vom 15. Juni.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Magdeburger Stadt-Obligationen', 'Magdeburger Stadt-Obligationen', etc.

Waren- und Produktberichte.

Text reports on market conditions for various goods like wheat, oil, and other commodities. Includes prices and market trends.

Text reports on market conditions for various goods like wheat, oil, and other commodities. Includes prices and market trends.

Text reports on market conditions for various goods like wheat, oil, and other commodities. Includes prices and market trends.

Text reports on market conditions for various goods like wheat, oil, and other commodities. Includes prices and market trends.

Text reports on market conditions for various goods like wheat, oil, and other commodities. Includes prices and market trends.

Coursnotierungen der Leipziger Börse vom 15. Juni.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes various financial instruments and their current market prices.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes various financial instruments and their current market prices.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes various financial instruments and their current market prices.

Text at the bottom left of the page, possibly a note or advertisement.

Text at the bottom middle of the page, possibly a note or advertisement.

Text at the bottom right of the page, possibly a note or advertisement.

Vertical text on the right edge of the page, likely a page number or publication information.

Vertical text on the right edge of the page, likely a page number or publication information.

Vertical text on the right edge of the page, likely a page number or publication information.

Familie Hartwig.

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

[37]

Am ersten November hatte der Schneidermeister die Rechnung seines Leipziger Tuchlieferanten bezahlt; am fünfzehnten etwa die Hälfte von dem, was der Futter- und Knopflieferant zu beanspruchen hatte, sowie eine längst schon fällig gewesene Rente an die Tuchfabrik Langensalza. Hiernach aber herrschte in seiner Kasse trostlose Ebbe. Er hatte die Kosten für seinen Haushalt früher bereits stark heruntergedrückt und sämtliche Ausstände, die überhaupt realisierbar schienen, zusammengesammelt. Dennoch war er am 1. Dezember nicht in der Lage gewesen, die hundertfünfundzwanzig Mark Hypothekenzinsen an Fräulein Johanna Bloch abzuführen. Brieflich betonte er ihr, wie außerordentlich peinvoll ihm diese Verzögerung sei, und bat um Geduld bis zum fünfzehnten. Neue, dringliche Forderungen waren inzwischen an ihn herangetreten: heute, am fünfzehnten, lagen nur knapp siebenzig Mark in dem Kull, wo früher die blauen Bankscheine oft sich gestaut hatten — und der Gedanke, sich nun abermals bei dem Fräulein entschuldigen und wie ein Lump und Schwindsler sie vertrösten zu müssen, wurmte ihn maßlos. Voll mühlender Bitterniß entsann er sich jenes Junitages jetzt vor anderthalb Jahren, wie er — noch auf der Höhe der Situation — dem verstorbenen Gymnasialdirektor die hundertfünfundzwanzig Mark hinzählte, und Bloch, in seiner freundlichen Art, ihn der schier übertriebenen Pünktlichkeit zick . . . Wie hatte das Alles sich nun geändert!

Noch etwas kam hinzu, was ihm ganz kolossal auf die Stimmung drückte. Heute in aller Frühe war Doktor Holm Schubart ausgezogen. Der Konflikt zwischen ihm und dem Schneidermeister hatte sich derart zugespitzt, daß selbst Grethe sich außer Stande sah, eine Versöhnung herbeizuführen. Hartwig räumte wohl ein, daß er den Schubart damals im Treppenhaus unfreundlich angelassen; aber das war doch schließlich nur eine Formsache. Tatsächlich war Schubart der Angreifer, denn er hatte den Herrn van Hees in seiner Feindseligkeit bestärkt und ihn, Hartwig, verhöhnt, und dann die Bewegung gemacht, als ob er ihm gleich an die Gurgel wollte. Nun verlangte Schubart noch obendrein, daß der Beleidigte Abbitte that! Auch heute, unmitttelbar vor dem Weggang, hatte er das der weinenen Grethe als die Bedingung betont, die da unweigerlich erfüllt werden mußte, wenn man die alten Beziehungen wieder herstellen wollte.

Er denkt wohl — so philosophirte der Schneidermeister — weil ich ein Handwerker bin und er ein Gelehrter und Vornehmer, da muß ich vor ihm zu Kreuz kriechen! Noch dazu, wo er jetzt noch an allerletzten Moment zur Grethe gesagt hat, wissenschaftlich hätte der Hees vollständig recht, und das sei nur naturgemäß, wenn ich zu Grunde ginge.

Er schlug mit der geballten Faust auf die Pultplatte. Nein, und tausend Mal Nein! Wenn es ihm auch innerlich Leid that — vor dem Streit hatte er ja den Schubart gemocht — aber das ging nicht! Und was hätte es denn auch genutzt? Der klastende Miß war doch mit ein paar höflichen Redensarten nicht wieder gut zu machen. Das ging tiefer! Ein Mensch, der Colberger nach dem Munde schwagte und diese Bazarwirthschaft noch vertheidigte: ein solcher Mensch war sein Todfeind!

Nun fiel ihm ein, daß er dem jungen Mann doch eigentlich Dank schulde. Doktor Schubart hatte den Franz in anderthalb Jahren bis zur Obertertia gebracht, und gleich im ersten lateinischen Exercitium pro loco war nur der Junge Primus geworden; Primus unter nahezu fünfzig Schülern! Der Trost, daß Schubart für seine Mühe anständig bezahlt worden sei, wollte nicht recht verfangen . . . Hartwig kam sich bei diesem Gedanken recht ordinär vor.

Aber was half's? Die Sache war wie sie war, und wenn sich Schubart auf seine infame Bazar-Freundlichkeit versteifte und nicht begriff, daß er mit seinen sogenannten Ideen sich festgerannt, so mochte der Keil ihm gewogen bleiben!

Trotzdem hatte der Schneidermeister das dunkle Gefühl, als symbolisire der Weggang Schubart's ihm die beginnende Auflösung aller bisherigen ruhigen und klaren Verhältnisse. Es lag

etwas in der Luft, wie die Vorahnung einer unabwendbaren Katastrophe.

Stirnrunzelnd schloß er das Pult auf und nahm aus dem drahtgeflochlenen Behälter die drei einzigen Goldstücke. Sechzig Mark auf hundertenfundzwanzig wollte er bei Fräulein Johanna Bloch abzahlen. Dann verblieb ihm noch einiges Silbergeld für das Nothwendigste.

Er steckte die drei Zwanzigmarkstücke rasch in sein Portemonnaie, fuhr in den Ueberrod und setzte mit einem energischen, beinahe wüthenden Griff den Cylinder auf.

So trat er in's Freie. Da draußen war Alles so hell — und so frisch gefroren. Die Sonne spiegelte sich in den mächtigen Eiszapfen des Röhrbrunnens und glitzerte auf den bereiteten Dächern, wie eine Mischung von Gold und Silber. Der Meister jedoch fand keine Freude daran. Die sechzig Mark in der Tasche drückten ihn wie ein schmählicher Vorwurf. Unpünktlich sein zu müssen — aus Noth — und dazu noch bei einer so elenden Kleinigkeit, das war die Demüthigung auf der Polhöhe. Vielleicht hätte er den Fehlbetrag borgen können; aber er scheute sich, irgend wem darum anzusprechen, gerade weil er nun ernsthaft in Verlegenheit war. Das wäre mißdeutet worden . . . Wenn er denn Jemand einweihen sollte in seine peinliche Situation, so war ihm Fräulein Johanna Bloch von allen Persönlichkeiten noch immer die liebste.

Der Weg führte ihn an der Luchhardt'schen Bierhalle vorbei. Ach was, dachte er, wie er des glänzenden Schildes ansichtig ward, für so eine Hundestimmung ist Kneipen gut! Trinkt einen Frühshoppen!

Er trat in die Wirthsstube. Da saß der Schuhmachermeister Gehrts vor seinem wuchtigen Stammkrug, und der Hutmacher Keil, der nur einen Schnaps trank, und der Lithograph Böhner und einige andere Leute.

Na, rief Gehrts, dem Schneidermeister entgegenwinkend, da kommt ja auch einer, dem sich der Lump auf den Pelz gehockt! Da, geh her, Frick! Spüle Dir den Nerger hinter, wie ich und der Keil! Ein famoses Weihnachtsgeschäft heuer! Wenn das so fortgeht, können wir alleamt einpacken! Diese verlotterte Wande! Wenn ich den Keil, den Birkheim und seinen Spießgesellen 'mal unter vier Augen trafe, ich machte die Schuffe tall!

Der Schneidermeister, obgleich er weit mehr unter der Konkurrenz litt, als Valentin Gehrts, hatte doch Selbstbeherrschung genug, um über die Lebhaftigkeit des Betters zu lächeln. Gerade jetzt durfte er seinen Credit durch voreiliges Einstimmen in diese Tonart nicht schädigen.

Immer der alte Skandalmacher! sagte er, Platz nehmend. Hast Du noch nicht genug von damals? Zweihundert Mark für den Wurf, — und die ganze verteuerte Schererei —: das war doch schließlich ein wenig theuer bezahlt!

Und wenn ich Zweitausend bezahlt hätte, rief der Schuhmachermeister pathetisch, die Sache wäre mir nicht Leid! So ein verfluchter Patron! So ein verlogener Duckmäuser!

Colberger ist aber schlimmer! piepste Herr Keil. Ne, Birkheim! Der hat Colberger erst hierher gelockt und hat ihm verrathen, daß Huber ein so famoser Arbeiter ist! Und nun ist er ja schließlich sogar sein heimlicher Associé geworden! Darauf war's doch natürlich von vornherein abgesehen!

Nein, das glaube ich nicht! versetzte der Hutmacher. Das hat sich erst später gemacht. Und schließlich können Sie das dem Birkheim nicht übel nehmen.

Erst recht nehme ich's ihm übel!

Da verstehe ich Sie nicht. Warum soll der nicht Associé werden? Wenn's überhaupt wahr ist; denn geredet wird ja viel! Könnte ich's haben, wär ich schon auch mit dabei; lieber als daß ich so fachte mit meinen neun Würmern am Hungertuche nage. Der Kampf um's Dasein! hat schon Luther gesagt. Der Mensch greift zu, wo er kann, und Einer frißt immer dem Andern das Brod weg.

Schöner Grundsatz! rief Valentin Gehrts. Ueberhaupt: ist

Colberger etwa gelernter Schneider? Ist er Schuh- oder Hut-
macher? Nichts ist er! Nur Geld hat er, und Andere für sich
arbeiten läßt er!

Na, und das Risiko? warf der Lithograph Böhner ein.
Was — Risiko? Im Anfang habe ich ja auch gedacht, der
Keil wird bald einpaken; aber der frißt uns Alle mit Haut und
Haar ohne zu plagen!

Das fürchte ich auch, meinte der Hutmacher. Es ist halt
der Zug der Zeit; da hilft kein Schweifwedeln. Und es ist ja
auch wahr: so ein großer Knopp, der kann billiger herstellen
als wir Kleinen. Was glaubt Ihr wohl, was der Alles in Massen
bezieht! Und dann, wenn er die Arbeiter erst mal richtig beim
Wideln hat und wir Kleinen kaputt sind, dann drückt er die
Löhne. Ich mit meinen paar Rappen — und meine Frau macht
die Schritte — ich kann absolut nicht gegen Colberger auf-
kommen!

Ja, ja! brummte Gehrts und lehrte den Maßkrug. Es steht
faul zum Brechen!

Nun, Sie, meinte der Hutmacher, Sie können der Sache ja
ruhig zusehen.

Ich? Wie?o?
Sie stehen ganz anders da wie unsereiner, der alle Jahr
taufen läßt! Zudem haben Sie ja Ihr Schäfchen längst schon
in's Trockne gebracht!

Einen alten Hund hab ich! brüllte der Schuster wüthend.
Nun, ich weiß doch so ungefähr, wie Sie leben. Da sollten
Sie mal bei uns ein Diner mitmachen! Kartoffeln, Kartoffeln
und nochmals Kartoffeln! Ab und zu mal ein Wurstpfeffel oder
ein Götchen Eidamer. Nein, ich erkläre ganz offen, wenn die
Geschichte nun bald nicht besser wird, geb' ich's auf! Wir nehmen
dann Arbeit für Colberger!

So ist's recht! höhnte der Schuhmachermeister. Ein selbst-
ständiger Mann wie Sie, der seine Sache versteht . . . ! Pui
Teufel! Sieh buchen vor den Canaillen! Lieber geh' ich ehrlich
zu Grunde!

Was wollen Sie? Noth bricht Eisen! Nicht wahr, Herr
Hartwig? Ihnen geht es auch krassig genug, wie man hört . . .

Wie so? fragte der Schneidermeister nicht eben erbaut. Wo
hört man das?

Na Gott, wo? Ueberall! Nicht wahr, Gehrts?
Ja, ich hab's auch gehört.

Blödsinn! Mir geht es so weit ganz fein!
So weit, ja, lächelte Gehrts, aber auch nur so weit . . .
Ich verstehe Dich nicht.

Wieviel Gesellen hast Du jetzt sitzen?
Ach, willst Du da hinaus? Lieber Himmel, die Leute sind
rar jetzt! Uebrigens lasse ich dafür desto mehr auswärts
arbeiten.

Der Hutmacher Keil warf dem Lithographen Böhner einen
bedeutsamen Blick zu. Gehrts lächelte noch fataler und zuckte
die Achseln.

Na ja, es ist ja ganz schlau von Dir, daß Du's nicht Wort
haben willst! Und vielleicht kommst Du auch drüber hinaus.
Benigstens wünsche ich Dir das von ganzem Herzen!

Sehr gültig von Dir, aber ich weiß in der That nicht . . .
Reden wir was Gescheideres! meinte der Lithograph.

Das dächte ich auch! rief Hartwig, und leerte sein Glas
mit einer Gebärde, die seine Gleichgültigkeit gegen die albernen
Unterstellungen Valentins ausdrücken sollte.

In Wahrheit fühlte er sich durchaus nicht wohl bei der
Sache. Selbst die Worte des Lithographen Böhner klangen so
eigenthümlich — als ob der Mann das Benehmen des Schuh-
machermeisters gut machen wolle. Hartwig entsann sich, daß
legthin der Stadtbaumeister, als er den Rock bestellte, eine ganz
ähnliche Miene des Wohlwollens, beinahe des Wittleids aufgezeigt
hatte. Und die seltsamen Blicke des Keil und das widerwärtige
Lächeln des Schusters, das noch mehr sagte, als seine derb-klobigen
Redensarten . . . !

Hartwig bestellte ein zweites Glas und ein drittes. Mit
aller Gewalt erkünstelte er den Vergnügten und Sorglosen. Ganz
augenscheinlich hatte der Stadtklatsch sich ausführlicher mit ihm
beschäftigt, als ihm erwünscht sein konnte. Ein Unausgesprochenes
schwebte mit dunkeln Fittichen über ihm, ein beklemmendes
Näthsel, dem er nicht recht zu Leibe gehen konnte . . . Um so
kaltblütiger mußte er dieser feindseligen Welt gegenübertreten.

Nach einer Weile erhob er sich. Stolzler als je hob er den
Kopf. Dem Schuhmachermeister gab er mit einer gewissen
Herablassung die Hand; dem Hutmacher Keil nickte er zu, wie
der Magnat einem Leibeigenen; vor Herrn Böhner verneigte er
sich mit der ruhigen, selbstbewußten Artigkeit eines Weltmannes.

So schritt er hinaus und eilte klopfenden Herzens der
Blumedecker Straße zu. (Fortsetzung folgt.)

„Schach matt!“

Humoreske von J. S. Giers.

(Nachdruck verboten.)

Nicht etwa aus Abneigung gegen die mehr oder minder
schönen Töchter Evas bin ich Junggeselle geblieben. Im Gegen-
theil. Ich bin ein glühender Verehrer der Frauen und schätze
sie als das höchste Kleinod, mit dem Mutter Natur das so ge-
nannte stärkere Geschlecht dieser Erde beschenkt hat.

Daß ich ein Hagestolz geworden bin und nicht das süße,
rosendurchflößtene Joch der Ehe trage, daran trägt vielmehr
einzig und allein eine Partie Schach die Schuld. Eine einfache
Partie Schach mit ihren freilich weniger einfachen Konsequenzen.

Die Geschichte fängt höchst prosaisch an. Mein Herr Onkel,
der Vaterstelle an mir vertrat, hielt es für angemessen, mich
einem Geschäftsfreunde für sein, wie er behauptete, liebreisendes,
lammfrommes Töchterlein zu bestimmen, und das, ohne mich, die
Hauptperson, auch nur mit einer Silbe zu fragen, denn ich war
niets der sogenannte „gute Junge“ der Familie, das heißt, in's
weniger verblühte übertragen, eine Schlafmüge, mit der man
aufstellen konnte, was man wollte.

Nun ist die Ehe ja leider nicht selten eine kaufmännische
Affktion, ein Börseabschluß, bei dem die Herzen den Werth von
Raffeesäcken oder dergleichen präsentiren. Ich habe sogar das
unbestimmte Gefühl, daß die beiden Herren einen Vertrag über
das „Geschäft“, dessen Gegenstand ich war, perfekt gemacht haben.
Nedenfalls kannte ich meine zukünftige Coeurdame noch mit
keinem Auge, denn mein Herr Schwiegervater in spe domizilte
als reicher Kaufherr in der lieblichen Handelsstadt an der Pleiße,
die Goethe bekanntlich in einem Momente der höchsten Begeiste-
rung ein klein Paris zu nennen beliebte, und ich für meine
Person war noch niemals in jenem Eldorado im Sachsenlande
gewesen, in dem nach einer unverbürgten Tradition die schönen
Mädchen auf den Bäumen wachsen sollen.

Da mein Herz damals noch nicht von dem Strahl einer
allerersten Liebe — trotz meiner achtundzwanzig Jahre — ge-
troffen worden war, so fand ich durchaus nichts Außergewöhn-
liches darin, als mein Herr Onkel mich eines Morgens in seinem
kurzen Geschäftstone mit seinem Plane bekannt machte, wobei er sagte:

„Junge, Du mußt 'ne Frau nehmen!“

„Eine . . . ja, wenn Sie meinen!“ . . .

„Da weiß ich 'n hübsches Mädchen für Dich! Augen
glänzend, wie frischer Astrachan-Kaviar und Lippen wie Paprika!“

„Ja . . . wenn Sie meinen!“ . . .

„Ist ihre 300 000 Mark schwer — mindestens! Morgen
früh fährst Du nach Leipzig und stellst Dich ihr vor, verstehst Du?“

„Wenn Sie meinen!“ . . .

„Alles Weitere ist schon erledigt!“

„Wenn Sie — aber wird sie mich denn auch nehmen
wollen?“ wagte ich schüchtern zu bemerken, „und ich sie?“ setzte
ich im Stillen hinzu.

„Ach, Papperlapapp! So was findet sich. Wo 'ne Lücke
ist, stopft sie ein Geldsack zu. Das Geld ist das Fundament
für die Liebe, alles andere, die sogenannte Poesie, veräußert,
wenn dieses Fundament fehlt. Basta!“

Wenn mein theurer Onkel „Basta“ sagte, dann war jedes
weitere Wort überflüssig. Er war ein richtiger Gemüthsmanfch,
der keinen Widerspruch duldete.

An anderen Morgen also sah ich, ein wahrer Adonis in's
moderne Gigerische überlekt, als glücklicher Freier auf dem
Dampfschiff, das mich gen Leipzig brachte. Aber je mehr ich mich
meinem Zielpunkte näherte, desto befangener wurde ich. Ich kam
mir vor, als ob ich anstatt des Coupesessiges noch die Schulbank
in der Tertia drückte, so linksich und ungebildet. Ich vermochte
ein ungewisses, nervöses Gefühl nicht zu unterdrücken, als ob ich
mich bei dieser Brautwerbung ganz unsterblich blamiren würde.
Vor meinen Augen tanzte ein Wald von Bäumen, auf jedem
Ast sah eine Leipzigerin und jede Leipzigerin, darunter die Meine
mit den Caviaraugen und den Paprikalippen, schnitt mir die
unqualifizirbarsten Grimassen entgegen. Es war eine qualvolle
Fahrt. Als ich am späten Nachmittage anlangte, hielt ich es
nicht mehr für opportum, mich meiner Zukünftigen — ich mußte
nicht einmal ihren Vornamen — vorzustellen. Ich fuhr daher in
ein Hotel, machte mir's bequem und bummelte durch die

Strafen, mit dem Vorsatze, meine Visite erst am andern Morgen zu machen.

In einem der zahlreichen Cafés landete ich schließlich. Dort saßen verschiedene Spieler über dem Schachbrette. Denn Leipzig ist nicht nur die Stadt der Verden, sondern auch der passionirten Schachspieler. Da nun auch ich ein Verehrer dieses edeln Spieles bin, so gesellte ich mich einer Gruppe von Herren zu, die einen Tisch umstanden, wo eben zwischen zwei alten Kämpfern ein heißes Tournoi ausgefochten wurde. Das Spiel war wirklich fesselnd. Als es beendet war und sich der Berliner empfahl, forderte ich den Gewinner, der gemächlich seinen Mokka schlürfte, höflich auf, mir die Ehre einer Partie zu gewähren. Der sah mich mit einem hochfahrenden Blicke an, maß mich in verletzender Weise von oben bis unten und sagte dann in spöttlichem Tone:

„Mit solchen jungen Leuten wie Sie spiele ich nicht, es sei denn um Geld!“

Wir trieben diese herausfordernden Worte das Blut in die Stirne; doch ich heuchelte Ruhe, griff in die Brusttasche und legte einen Zwanzigmarschein auf den Tisch mit den gelassenen Worten:

„Bitte sehr!“

Der Alte machte ein etwas verdugtes Gesicht, er mochte mich wohl nicht so hoch gehalten haben und setzte dann leise brummend den gleichen Betrag dagegen. Das Spiel begann. Um unseren Tisch hatte sich wieder eine Corona von Zuschauern gebildet. Mochte nun mein Partner durch die vorhergegangene Scene konsternirt oder von dem vorigen Spiel noch ermüdet sein, kurz, er spielte zerstreut, während ich meine volle Ruhe wieder fand und fortwährend an Chance gewann. Nach Verlauf von einer Viertelstunde gelüftete es mich, dem alten Brummbarren gegenüber einmal „ganz den Teufel“ zu spielen.

„Kellner“, rief ich, „Kreide!“

Sie wurde gebracht. Ich beschrieb damit auf einem Felde einen kleinen Kreis, machte meinem sauerköpfigen vis-à-vis eine etwas ironische Verbeugung und sagte:

„Mit dem siebenten Zuge, mein Herr, werde ich die Ehre haben, Sie auf diesem Felde matt zu setzen!“

In dem Kreise der Schach-Enthusiasten entstand ein leises Beifallsgemurmel. Die öffentliche Meinung war sichtlich zu meinen Gunsten gestimmt. Mein Partner aber wurde krebsroth; ich glaube, er wäre am liebsten aus der Haut gefahren, oder hätte mir das Schachbrett sammt König und Königin an den Kopf geworfen. Damit hatte er aber völlig die Contenance verloren, und beim siebenten Zuge war er richtig matt, — schachmatt!

„Kellner!“ rief ich in meiner Siegesfreude, „Sie haben mir die Kreide gebracht?“

„Zu dienen, mein Herr!“

Ich reichte ihm den Einsatz meines Gegners.

„Für die Kreide!“ sagte ich stolz.

Und während ich meinen Zwanziger wieder in die Tasche schob, verbeugte ich mich mit aller mir zu Gebote stehenden Grandezza vor meinem geschlagenen Feinde und sagte, seine eigenen Worte perflüsternd:

„Von solchen alten Herren nehme ich nämlich kein Geld!“

Dann verließ ich, unter den Beifallsrufen der Zeugen hoherhobenen Hauptes den Schauplatz meines glänzenden Sieges. —

Am andern Morgen stand ich klopfenden Herzens auf der Schwelle des Hauses meines künftigen Schwiegervaters. Im Empfangsalon fand ich meine Schwiegermama in spe und ihre Kammerzofe. Die erste Dummheit, die ich machte, war die, daß ich die Jose für die Dame des Hauses hielt und ihr die Hand küßte. Ein Blick, wie er furchtbarer nicht von einer wirklichen Schwiegermutter geschleudert werden kann, traf mich und gab mir einen Vorgegeschmack meiner künftigen Seligkeit.

„Hier ist meine Tochter!“ Damit deutete die alte Dame auf ein junges Mädchen, das ich anfänglich nicht bemerkte, weil sie vor einem Klavier saß und in Noten blätterte. Ich stotterte einige jedenfalls höchst unpassende Entschuldigungen. Der ganze Empfang zeugte von Europas überlünchter Höflichkeit, ohne Wärme, kalt wie Nordpollast, eisig, ohne Herz und Gefühl. Und meine mir zugedachte Braut? — Eine von Künstlerhand aus einem Granitblock gemeißelte Statue von blendender Schönheit. Ich fühlte es sofort, ich war nicht der Pygmalion, der diesem Steinbilde Leben und Liebe einzuhauchen vermochte. Die Unterhaltung stockte dann auch jeden Augenblick. Ich sprach von Dingen, die absolut nicht zur Sache gehörten.

Dieser peinlichen Situation wurde endlich durch den Ein-

tritt des Hausherrn ein Ende bereitet. Doch — — Wendwert der Hölle! Wer erschien auf der Bildfläche? — Mein Partner vom Schachbrett! . . . Der alte Herr mit dem verkniffenen Gesicht, das naturgemäß bei meinem Anblick nicht freundlicher wurde. . . .

Was soll ich weiter sagen? — Eine Stunde später saß ich wieder im Coupee und dampfte meinen heimischen Veneten zu. Meine Abnung hatte mich nicht getäuscht; diese erste mißglückte Brautfahrt sollte auch meine letzte sein. Wie ich später erfuhr, hatte die junge Dame ihr Herz längst schon einem Anderen geschenkt, dem sie auch bald darauf ihre Hand reichte. Wenn die böse Fama Recht hat, soll sie sich in der Ehe Frau Kantippe zum Vorbild gewählt haben.

Ich aber hatte keine Courage mehr, nach diesem ersten Niasfo weitere Fahrten zum Ehestande zu verfolgen, und so kam es, daß ich ein Junggeselle geblieben bin.

Aber Schach spiele ich heute noch, und nicht schlechter als damals

Allerlei.

Ueber die Größenverhältnisse des Herzens bei Vögeln macht Prof. Bollinger in der Münchener Medic. Wochenschrift interessante Mittheilungen. Bei der Entwicklung des Herzens unter physiologischen Verhältnissen spielt die körperliche Arbeit, die Muskelleistung neben einer geeigneten Ernährung die Hauptrolle. Thiere, wie z. B. Schwein und Rind, die meist eingesperrt gehalten werden, um an Körperfülle durch Mästung reich zuzunehmen oder zur Milchproduktion dienen, zeigen erheblich kleinere Herzen als frei lebende Thiere, wie Gase, Reh, Gemse. So ist das relative Herzgewicht von Reh und Gemse etwa doppelt so groß als das des Menschen, 2½ mal so groß, als das des Schweines. Thiere, welche sich durch enorme Muskelleistungen auszeichnen, wie z. B. Rennpferde, gewisse Vögel, die sich durch Flugschnelligkeit und Ausdauer hervorthun, müssen nach theoretischen Voraussetzungen eine entsprechend kräftige Entwicklung der Herzmuskulatur aufweisen. Aus Untersuchungen von Dr. Carl Parrot ergibt sich: Unter allen Thierklassen ist der Vogel vielleicht der bewegungsfähigste. Beim Aufsuchen und Transport der Nahrung haben manche Vögel einen enormen Kraftaufwand zu leisten. Der Habicht trägt das Haushuhn, der Steinadler den Hasen oder das Lamm in die Lüfte; der Falke kann mit einer Last von mehr als 1600 Gramm ohne Einbuße seiner Schnelligkeit weite Entfernungen zurücklegen. Die Schwimmvögel leisten beim Schwimmen und Tauchen vielfach Bedeutendes. Mit der Stimme verrichten der Papagei, die Drossel und Lerche eine erhebliche Muskelarbeit. Die Hauptleistung der Vögel zeigt sich jedoch in der Flugkraft. Die durchschnittliche Leistung einer Brieftaube beträgt 60—72 km. Die Voraussetzung, daß sich bei den Vögeln besonders starke Herzensentwicklung finden werde, hat sich in vollem Maße bestätigt. Beim Menschen beträgt das Herzgewicht 5,00 auf 100 des Körpergewichts (ein Bierherz ist schwerer), beim Schwein nur 4,52, dagegen bei der Brieftaube 12,25 und bei der Singdrossel sogar 25,64. Hohe Herzgewichte, die bei einzelnen ausländischen Käfig-Vögeln gefunden werden, beruhen auf Vererbung und der großen Lebhaftigkeit und Unruhe dieser Vögel.

Medizinisches Räthsel. In der medizinischen Welt erregen Experimente, die kürzlich im Hospital Nester mit einem hysterischen Individuum gemacht wurden, großes Aufsehen. Der 54 Jahre alte Mann war wegen Kontraktur der rechten Körperhälfte ins Krankenhaus eingetreten. Was zunächst bei ihm aufspiel, das war die außerordentliche Empfindlichkeit der Haut bei Berührung mit gewissen Metallen, insbesondere dem Golde. Es genügte zum Beispiel, mit der beringten Hand irgend einen Körpertheil des Kranken nur oberflächlich zu streifen, um an dieser Stelle nicht nur einen heftigen Schmerz, sondern auch ziemlich umfangreiche Brandblasen zu erzeugen, die nur sehr langsam heilten. Um sich zu vergewissern, ob die Brandwunden wirklich durch die Berührung mit dem Metalle verursacht werden, oder ob der Kranke — Simulant, wie die meisten Hysteriker — sie sich nicht etwa selbst mit einem Streichhölzchen beibringe, bekloppte man seinen Rücken an Stellen, die er mit seiner Hand nicht erreichen konnte. Ueberall, wo der beringte Finger des Arztes die Haut berührt hatte, wurden ausgedehnte Brandwunden wahrgenommen. Wie der Kranke versichert, ist es ihm nicht möglich, ein Goldstück in die Hand zu nehmen, ohne sich die Finger daran zu verbrennen.

Einen klassischen Entschuldigungsrettel brach die



Schwester eines zu Ostern in eine Gemeindefchule Wiens eingetretenen A. B. C. Schülers dem Lehrer: „Mein werther Herr Lehrer meines Moriz! Unser „Karo“ hat heute Nacht die Schulbücher meines Moriz aufgefressen. Ich will neue kaufen, aber das kann ich erst am Sonnabend, wo ich mein Lohn kriege, heute haben wir keinen Pfennig Geld im Hause. Den „Karo“ habe ich verprügelt; aber mein Moriz kann nichts vor die Geschichte. Nehmen Sie's ihm nicht übel. Es grüßt Sie Edmund W., Metalldreher.“

Eine kleine reizende Episode erzählt einem Berliner Blatt ein Abonnent: „Ich bin Augenzeuge folgender kleinen Geschichte gewesen, welche sich am Mittwoch zutrug. Es wird so Vieles in die Zeitungen aufgenommen — ein Zug edlen Mitgeföhls wird wohl auch noch darin Platz finden, namentlich wenn er in der heutigen Zeit geeignet ist, zur Nachahmung aufzufordern. Vom Friedhofe heimkehrend, finde ich mit vieler Mühe auf einem mit jüngerer Infanterie- und Jäger-Offizieren besetzten Pferdebahnhofsplatz, welche stark durchkäst vom Legeler Schickstande heimkehren und nun in harmlosem Gepoluder Pläne für den Abend schmieden, denn die kurze Zeit des Kommandos in der Residenz will ausgenutzt werden. Da klopf plötzlich Einer von ihnen von dem Vorderperron an die Scheiben und reicht ein beschriebenes Notizblatt durch das geöffnete Zahlfenster herein. Ich sehe zu meiner Verwunderung, wie dasselbe in einer Mütze Platz findet, von Hand zu Hand wandert und Jeder seine Beisteuer entrichtet. Beim Weiterreißen gelang es mir, einen flüchtigen Blick auf das Papier zu werfen und dadurch folgende Stichworte zu erblicken: „... 20 Jahre Pferdebahnlutscher ... 8 Kinder!“ Jetzt hatte ich des Räthsel's Lösung! Die Mütze wanderte auf den Hinterperron und kam schwergelüft über das Verdeck an seine Anfangsstation, um unverzüglich seinen Inhalt an den Lenker des Wagens auszuhändigen. Bravo! sagte ich leise zu mir. — Es war mir ein wohlthuendes Bild, zu sehen, wie der alte Kutscher, der nun 20 Jahre an der verantwortungsvollen Stelle die Bügel führt, umstanden von allen Kollegen, an der Weidendammer Brücke seinen unerwarteten Schatz zählte, während die bunte Schaar sich heiter plaudernd nach allen Richtungen truppweise zerstreute.“

Wir nannten vor Kurzem als den ältesten Mann Russlands den jetzt in Saratow lebenden 126jährigen Lieutenant Nikolai Sawin und bezeichneten denselben als ehemaligen Offizier der russischen Armee. Letzteres aber war, wie wir nachträglich aus russischen Blättern ersehen, ein Irrthum. Sawin, oder wie er eigentlich heißt „Savan“, war ehemals französischer Offizier, wurde beim Uebergang über die Beresina von den Kosaken gefangen und gemeinsam mit anderen Kriegsgefangenen erst nach Jaroslaw und später nach Saratow gebracht. Dort gründete er sich eine zweite Heimath und verblieb bis auf den heutigen Tag, und die Russen modelten allmählich seinen ursprünglichen Namen „Savan“ in den ihnen mundgerechteren „Savin“ um. Er ist noch unter Ludwig XV. (1768) in Tours geboren, woselbst sein Vater als französischer Oberst in Garnison stand. Die Revolution von 1789 machte S. als Augenzeuge mit und nahm dann als französischer Offizier an den Feldzügen und Hauptschlachten des Konsulats und des ersten Kaiserreichs bis zu den Katastrophen an der Beresina theil. Im Jesuiten-Collegium zu Tours erzogen, ernährte sich Savan während seiner Gefangenschaft durch Stundengeben, erhielt 1814 die obrigkeitliche Berechtigung, französischen Unterricht zu erteilen, und dann auch volle 60 Jahre hindurch in Saratow als Lehrer der französischen Sprache. Der alte Herr soll noch immer ganz tüchtig sein. Wie es mit seinen pekuniären Verhältnissen steht, wissen wir nicht; 1887 ließ ihm der Kaiser einmal 1000 Rubel auszahlen.

Die Gesamtlänge der Eisenbahnen der Erde betrug am Ende des Jahres 1892 nach einer auf amtlichen Zahlen beruhenden Zusammenstellung 653 937 Kilometer gegen 573 802 am Schlusse des Jahres 1888. Sie hat sich demnach in diesem kurzen Zeitraume um 80 135 Kilometer vermehrt. Von der Gesamtlänge entfallen 352 230 Kilometer auf Amerika, 232 317 auf Europa, 37 367 auf Asien, 20 416 auf Australien und 11 607 auf Afrika. Von den europäischen Staaten hat Deutschland das größte Eisenbahnnetz mit 44 137 Kilometer, dann kommen Frankreich mit 38 645, Großbritannien und Irland mit 32 703, Rußland mit 31 626 und Oesterreich-Ungarn mit 28 357. Das Gesamt-Anlagekapital der Eisenbahnen der Erde wird überschläglich auf 139 1/2 Milliarden Mark angenommen, wovon auf Großbritannien 18 1/2, auf Frankreich 12, auf Deutschland 10,89, auf Rußland 6,80 und auf Oesterreich-Ungarn 6,34 Milliarden Mark entfallen.

Räthselecke.

(Nachdruck verboten.)

Räthsel.

Ich bin so weich, ich bin so leicht,
Mich trägt der Lüfte Wehn,
Doch bin ich hart und scharf, durch mich
Ist Schweres schon geschahn.
Gieb mir ein anderes Herz, dann dien

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Notationsdruck der „Halleischen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.

Ich dir bei Merk und Schmaus,
Doch werd' ich wild, so freß ich dich,
Sowie dein ganzes Haus.

Räffelsprung.

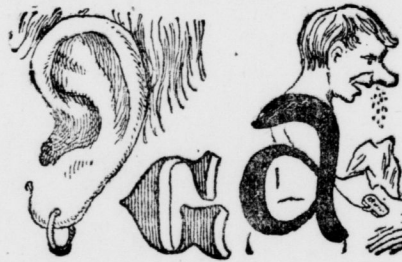
ich	weit	len	grä	dir	ihr	ber	ten
hal	ber	von	bin	a	schwer	schick	fü
und	lenz	nen	mit	Traurige		wol	jezt
seh	sturm	len	im	gen	rauh	hes	fan
gal	tö	ge	Heimkehr.		gen	zur	ernb
der	ich	als	for	ent	gen	gen	lieb
ver	ti	ler	kehr	ich	die	schau	wie
al	fährt	sanft	nach	we	der	hört	noch

Zahlen-Quadrat.

23	25	27	29

Die Ziffern der ersten Reihe sind in die andern Reihen derart einzutragen, daß die Summe der waagrechten, senkrechten und der beiden Querreihen stets 104 ist.

Bilder-Räthsel.



Anfösungen der Räthsel aus Nr. 133.

Der Streichholz-Aufgabe:

7	6	5
8		4
1	2	3

Des Kryptogramms: Graf Hellmut von Moltke. — Erst wägen, dann wagen.

Des Räthfels: Chäteauf — Neufchâteau.

Des Bilder-Räthfels: Ein Sonnenblick macht Nebeltage vergehen.